

Artur R.
Boelderl

UNgelesen es:
les lUNettes

In digitalen Zeiten kann man Texte, die man gelesen hat (Kurz-
nachrichten oder Posts in sozialen Medien z. B.), mit ein wenig
technischem Know-how auch wieder *ungelesen* machen. (*Unge-
kriegt* i. S. v. nicht zugestellt oder *ungeschickt* i. S. v. nicht versendet
lassen sie sich freilich nur bedingt machen, ein Umstand, der seit
dem sog. Ibiza-Video die österreichische Wirtschafts- und Kor-
ruptionsstaatsanwaltschaft gut ausgelastet sein lässt.) Texte, die
man gar nicht erst gelesen hat, bleiben das hingegen für gewöhn-
lich auch einfach: ungelesen. Fällt erstere Handlung vielleicht
grosso modo in den Bereich der als *Ungehehenmachen* bekannten
Variante des Abwehrmechanismus der Verdrängung, ressortiert
also zum Unbewussten, ist bei letzterer – als Unterlassungshand-
lung – wohl eher an einen Akt des bewussten Widerstands zu
denken, zumal *Ungelesenmachen* diesseits der digitalen Technik
mehr schlecht als recht funktioniert, sieht man einmal vom stets
möglichen Vergessen ab.

Ein schlagendes Beispiel dafür, was mit ungelesenen Texten
auf dem Spiel steht, liefert die Reaktion eines empörten Lesers
auf Robert Gernhardts 1979 im *ZEITmagazin* veröffentlichtes
satirisches Gedicht *Materialien zu einer Kritik der bekanntesten
Gedichtform italienischen Ursprungs*¹: Seiner in einem Brief an die
Redaktion kundgetanen Empörung über die in besagtem Gedicht
bei strikter Observanz der formalen Regeln dargebotene inhalt-
liche Verabschiedung des Sonetts (die mit anderen, ähnlichen
Beschwerden seitens seiner Leser:innen den Autor zwischenzeitlich
zu einem klärenden Antwortschreiben hinsichtlich seiner Absich-
ten veranlasst hatte), ließ dieser Leser als einziger, so berichtet es
Gernhardt, einen zweiten Brief folgen, in welchem er in unge-
brochen entrüstetem Ton der unwiderleglichen Wahrheit Aus-
druck verlieh, dass man ja erst beim Lesen merke, was man da
liest² – und hat man es erst einmal gelesen, lässt es sich eben
schlechterdings kaum mehr ungelesen machen: Das Unglück ist
bereits geschehen, die Wirkung des Gelesenen eingetreten, fortan
wird man mit dieser Erfahrung leben müssen.

In affirmativer Wendung hat die bewusste Anerkennung dieser
Unmöglichkeit des Ungelesensemachens von einmal Gelesenem
Jean-Luc Nancy dazu bewogen, vom »literarischen Kommunis-
mus« zu reden³: An der Grenze zwischen Werk und Schrift bietet

sich den Leser:innen als Adressat:innen des Texts im Augenblick des Lesens ihre sonst undarstellbare, d. h. durch nichts als diesen Akt der Lektüre hergestellte, geschweige denn zu legitimierende Gemeinschaft dar, deren dennoch bzw. gerade deswegen subversives Potenzial im wahrsten Sinne des Wortes auf der Hand liegt – in Gestalt eines Buchs oder, wie im Falle des Sonetts, einer Zeitschrift (und sei's auch in digitaler Form).

Wie verhält es sich aber mit wirklich Ungelesenem? Als Nicht-i. S. v. *noch* nicht Gelesenes steht dieses ja gleichsam dräuernd am Kopfende jedes Bettes, auf dessen Nachtkästchen sich Bücher stapeln, von Textumgebungen wie Schreibtischen, Bücherregalen u. Ä. einmal ganz abgesehen. Mit der Menge des Gelesenen steigt, wie passionierte Leser:innen wissen, paradoxerweise in gewissem Sinn auch die Menge des Ungelesenen, Noch-zu-Lesenden.

Paradigmatisch für zwei angesichts dieses Umstands denkbare Reaktionsweisen stehen die einander diametral entgegengesetzten Aussagen von Umberto Eco und Jacques Derrida: Der enzyklopädistisch veranlagte Semiotiker, der eine immense, ja nachgerade maßlose Privatbibliothek besaß, nennt als passende Antwort auf die erwartungsgemäße Frage von Besucher:innen derselben, ob er denn all diese Bücher gelesen habe, unter anderem die folgende: »Nein, wo denken Sie hin? Ich habe viel mehr gelesen!«⁴; während der einen dekonstruktiven Umgang mit Texten propagierende Philosoph in der beschriebenen Situation, bei sich zu Hause in Ris-Orangis vor seiner zwar nicht vergleichbar ausufernden, aber – natürlich, ist man versucht zu sagen – ebenfalls imposanten privaten Büchersammlung stehend, von einer beflissenen Dokumentarfilmerin mit der nämlichen Frage konfrontiert, erwidert: »Oh nein, keineswegs – ich habe nur drei oder vier davon gelesen, die aber sehr genau!«⁵ Und irgendwo dazwischen, freilich eher zur enzyklopädischen Seite neigend, finden wir den Psychoanalytiker feixen, Jacques Lacan, der von seinem Doktorvater die Bemerkung kolportiert, wenn er, der Doktorand, denn wirklich all das gelesen habe, was er in seiner Dissertation als Literatur angebe, tue er ihm leid, was Lacan nonchalant mit »Ich hatte in der Tat alles gelesen«⁶ quittiert.

Von der Seite der Quantität – sei's des Gelesenen oder des Noch-nicht-Gelesenen – ist der Frage des Ungelesenen also nicht

beizukommen, auch nicht von der Temporalität im Sinne des Aufschubs; das Ungelesene ist ein vielleicht nicht rundheraus leeres, aber merkwürdig ausdehnungsloses, nicht so sehr über- als vielmehr außer- (oder un-)zeitliches *Nunc stans*: stehend in der Bibliothek – der *Bibliothek ungelesener Bücher*. Diese wiederum, eine sich über die Jahre als Einrichtung verstetigt habende, beständig erweiterte, dabei aber nomadisch bleibende (Wander-)Ausstellung nach einer Idee des Künstlers Julius Deutschbauer⁷, ist eben genau eine solche, eine Bibliothek *ungelesener Bücher* nämlich, und nicht etwa die Bibliothek *der* ungelesenen Bücher: Darauflegt Deutschbauer im Gespräch Wert⁸ und zielt mit dieser Betonung wohl auf die Offenheit der von ihm als dauerhaftes Projekt betriebenen Institution ab, nicht nur im Sinne einer unendlichen Erweiterbarkeit, ja Unabschließbarkeit der Sammlung (was wiederum auf der Ebene der Quantität und des Temporalen läge), sondern auch und vor allem auf die zwar freie, aber deswegen doch nicht ganz beliebige qualitative, will sagen: inhaltliche Besetzbarkeit der darin vorfindlichen, per definitionem ungelesenen Bücher, mit anderen Worten: die einschlägig konkreten Fantasien der Menschen, die ihr jeweils ungelesenes Buch auf seine Einladung hin namhaft machen und sich diesbezügliche Fragen des Künstlers gefallen lassen müssen wie die, welche Gesellschaft sie darin vorfänden, welche Kleidung man trüge und ob sie selbst darin vorkämen. Er bringt sie damit situativ in die Position des Bibliothekars, der im Kapitel 100 von Robert Musils Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* General Stumm durch die Hofbibliothek führt und ihm auf seine Nachfrage, wie er sich denn »in diesem Tollhaus von Büchern«⁹ zurechtfinde, zur Auskunft gibt: »Herr General«, sagt er »Sie wollen wissen, wieso ich jedes Buch kenne? Das kann ich Ihnen nun allerdings sagen: Weil ich keines lese!«¹⁰ und erläutert, es sei »das Geheimnis aller guten Bibliothekare, daß sie von der ihnen anvertrauten Literatur niemals mehr als die Büchertitel und das Inhaltsverzeichnis lesen«¹¹, denn: »Wer sich auf den Inhalt einläßt, ist als Bibliothekar verloren!«¹²

Umso aparter ist es, dass Musils Roman die Hitliste der meistgenannten ungelesenen Bücher seit Jahren anführt, knapp vor Joyces *Ulysses* und der Bibel (die Blechmedaille des vierten Platzes

hält Prousts *Recherche*);¹³ unter denjenigen, die den *Mann ohne Eigenschaften* als ihr ungelesenes Buch angeführt haben, finden sich neben anderen mehr oder weniger illustren Namen auch die August Ruhs' und H. C. Artmanns. Der Wiener Psychiater und Psychoanalytiker gibt u. a. zu Protokoll, es seit etwa 30 Jahren circa 40 Mal nicht gelesen zu haben, und fordert vom Interviewer: »Fragen Sie mich einige Antworten!«¹⁴; dem gleichermaßen wortwie bildmächtigen Wiener Dichter und Übersetzer wiederum gelingt ein Bonmot, das im Ungelesenen ein rezeptionsseitiges Pendant jenes uneinholbaren Vorzugs erblickt, den Mallarmé aus der Autorenperspektive dem *livre irréalisé*, also dem ungeschriebenen Buch als Ideal zuerkannte: »Alles Ungelesene ist vortrefflich!«¹⁵ Und im Unterschied zum Gelesenen bleibt es das auch.

Hätte ich das nur früher gelesen. —

- 1) Vgl. Gernhardt, Robert: *Gesammelte Gedichte 1954–2004*, Frankfurt a. M. 2006, S. Fischer, S. 109
- 2) Vgl. ebd., S. 946 f.
- 3) Wenn auch »nur aus Provokation«, wie er süffisant anmerkt; vgl. Nancy, Jean-Luc: *Der literarische Kommunismus*, in: ders.: *Die undarstellbare Gemeinschaft*, übers. von Febel, Gisela; Legueil, Jutta, Stuttgart 1988, Edition Patricia Schwarz, S. 149–169, bes. S. 168 f.
- 4) Vgl. Eco, Umberto/Carrière, Jean-Claude: *All die Bücher, die wir nicht gelesen haben*, in: dies.: *Die große Zukunft des Buches – Gespräche mit Jean-Philippe de Tonnac*, übers. von Kleiner, Barbara, München 2010, Hanser, S. 227–243, hier S. 228. Zur Privatbibliothek Ecos vgl. https://www.youtube.com/watch?v=Czc_KjWji8E [19. 5. 2022]
- 5) Vgl. <https://www.youtube.com/watch?v=tdumO88JmXw> [19. 5. 2022]
- 6) Vgl. Lacan, Jacques: *Über eine Frage, die jeder möglichen Behandlung der Psychose vorausgeht*, in: ders.: *Schriften II*, Hg. Haas, Norbert; übers. von Creusot, Chantal, u. a., Olten/Freiburg i. Br. 1975, S. 61–117, hier S. 69 (Fn. 5)
- 7) Vgl. <https://julius-deutschbauer.com/de/bibliothek-ungelesener-buecher.php> [19. 5. 2022]; vgl. auch: *Mutmaßungen über Musil – Interview mit Alex Rühle*, in: *Süddeutsche Zeitung* Nr. 10, 14. 1. 2021, HF2, S. 12
- 8) Im Gespräch am 17. 5. 2022 zu Klagenfurt/Celovec, Österreich
- 9) Musil, Robert: *Gesamtausgabe*, 12 Bde, Hg. Fanta, Walter, Salzburg/Wien 2016–2021, Jung und Jung, Bd. 2, S. 237
- 10) Ebd.
- 11) Ebd.
- 12) Ebd.
- 13) Vgl. <https://julius-deutschbauer.com/de/bibliothek-ungelesener-buecher/die-meistgenannten-buchtitel.php> [19. 5. 2022]
- 14) Interview Nr. 128 vom 19. 2. 1998, vgl. https://julius-deutschbauer.com/media/itemz-audio/files/128-ruhs_august.mp3 [19. 5. 2022]
- 15) Interview Nr. 349 vom 14. 4. 2000, vgl. https://julius-deutschbauer.com/media/itemz-audio/files/349-artmann_hc.mp3 [19. 5. 2022], vgl. *Mutmaßungen über Musil*, a. a. O.